

Entwicklungshilfe — Hilfe zur Unterentwicklung

von Wolfram Groß

Nach einer Studie der FAO (Federal Agriculture Organisation), die bei der UN-Welternährungskonferenz in Rom 1974 vorgelegt wurde, waren 1970 in den Entwicklungsländern (mit Südeuropa, ohne China) 462 Millionen Menschen (ca. 25% der Bevölkerung) absolut unterernährt. Als minimale Nahrung zum physischen Überleben werden von der FAO 2000 Kalorien pro Person und Tag angenommen.

Heute hat sich die Situation der in den von Hunger bedrohten Ländern der Erde lebenden Menschen drastisch verschärft. So spricht der von der Weltbank herausgegebene Weltkinderatlas davon, daß „etwa 800 Millionen Menschen in Entwicklungsländern unterhalb des Existenzminimums leben“. Die ILO (International Labour Office) schätzt, daß es zur Zeit noch 1,1 bis 1,5 Milliarden Menschen auf der Welt gibt, die sich nicht einmal ein Minimum ihrer Grundbedürfnisse erfüllen können“. Weitere Untersuchungen stimmen in fataler Weise damit überein. Die Zahl der Hungernden wird sich nach Schätzungen in den nächsten 30 Jahren verdreifachen, wenn dagegen nicht ernsthafte Schritte unternommen werden. Dabei herrscht bei Ernährungswissenschaftlern Übereinstimmung darüber, daß heute bereits genügend Lebensmittel produziert werden, um jeden Erdenbewohner satt werden zu lassen. Allerdings sind Produktion und Konsum dieser Nahrungsmittel extrem ungleich verteilt.

„Ich komme zu folgendem Schluß: Die jetzige Entwicklungshilfe-Politik, und so soll man sie nennen, denn so war sie gedacht, ist eigentlich gescheitert. Sie hat nicht das gebracht, was man vor ungefähr 10—15 Jahren erwartete. Trotz Aufbietung relativ großer Mittel.“ (Bruno Kreisky in Brandt-Kreisky-Palme Briefe und Gespräche 1972 — 1975).

Bruno Kreisky's nüchterne Einschätzung der bisherigen Entwicklungshilfe-Politik läßt die Bereitschaft der reichen (hauptsächlich westlichen) Industriestaaten zu energischen Schritten zur Bekämpfung von Hunger und Armut in der 3. Welt auch für die Zukunft mehr als zweifelhaft erscheinen. Wichtigstes Instrument zur Bekämpfung des wachsenden Nord-Süd-Gegensatzes in den Händen der Industrieländer wird nach wie vor die Entwicklungshilfe sein.

Es muß aber festgestellt werden, daß die bisherige Entwicklungshilfe nicht annähernd in der Lage war, das wachsende Ungleichgewicht zugunsten der 3. Welt in spürbarer Weise zu ändern. Ganz im Gegenteil, die Entwicklung zur Unterentwicklung nimmt trotz aller

Entwicklungshilfeleistung, nationaler und internationaler, in beschleunigtem Maße zu.

Was sind nun die Gründe für ein solches Versagen der Entwicklungshilfe?

1. Die Konzeption der Entwicklungshilfe

In deutlicher Anlehnung an Methoden und Erfolge der ERP-Hilfe nach dem 2. Weltkrieg erhoffte man sich von der Anwendung der zwei wesentlichsten Instrumente des Marshall-Plans in den Entwicklungsländern ähnlich positive Ergebnisse wie in Europa. Dies waren Kapitaltransfer und Vermittlung von know-how, modernen Technologien und dem damit verbundenen technischen Wissen. Die Finanzhilfe diente in erster Linie zur Finanzierung von Industrialisierungsprojekten. Die dazu notwendigen technischen Fertigkeiten sowie der Aufbau einer entsprechenden bildungsmäßigen und sozialen Infrastruktur sollten durch technische Hilfe beigestellt werden. Das Konzept der raschen Industrialisierung der Entwicklungsländer erwies sich jedoch in nahezu allen Fällen als erfolglos. Die Länder, in denen dieses Konzept am weitesten gediehen ist, stellen heute die größten Problemfälle dar (höchste Verschuldung, größte soziale Ungleichheit im Innern, wachsende Abhängigkeit von außen).

2. Der zu geringe Umfang der Hilfe

Von Entwicklungshilfe im heutigen Umfang kann man seit etwa 1960, dem Beginn der ersten UN-Entwicklungsdekade, sprechen. Seit diesem Zeitpunkt konnte eine wesentliche Steigerung der Entwicklungshilfe nicht mehr durchgesetzt werden; sie schwankt um die 12-Milliarden-Dollar-Grenze.

1968 beschlossen die Industrieländer, mindestens 0,7% des Bruttosozialproduktes in Form von öffentlicher Entwicklungshilfe in die 3. Welt fließen zu lassen. Der Durchschnitt der Industriestaaten stagniert heute unter 0,33%. Lediglich Schweden, Norwegen und Niederlande erfüllen diese Verpflichtung. Die wirtschaftlichen Supermächte USA, BRD, Japan hingegen zählen zu schlechtesten Helfern. Das Schlußlicht, berücksichtigt man den langjährigen Durchschnitt, bildet die Republik Österreich (0,1%).

3. Die hohen Rückflüsse an Gewinn und Investitionen.

Seit 1976 übersteigen die von den

westlichen Industriestaaten in der 3. Welt getätigten Privatinvestitionen die öffentliche Entwicklungshilfe von Jahr zu Jahr mehr. Die Rückflüsse aus den Investitionen sind größer als die Hinflüsse.

4. Der hohe Anteil der Kredite an der Gesamthilfe.

Der größte Anteil an der Entwicklungshilfe besteht aus gestützten Krediten, die zurückbezahlt werden müssen und zudem in den meisten Fällen an Export- und Investitionsaufträge des „Geber“-Landes gebunden sind. Der „Hilfs“-Charakter dieser Kredite ist angesichts wachsender Massenarmut und mangelnder Nahrungsmittelversorgung zumindest fragwürdig.

5. Das Geschäft mit der Unterentwicklung.

Auf Grund der von Industrienationen im Wege des Kolonialismus geformten ungleichen Strukturen der Weltwirtschaft fließen jährlich enorme Summen aus den Entwicklungsländern in die Kassen der reichen Staaten zurück.

In den Jahren 1974 bis 1977 flossen durchschnittlich im Jahr 90 — 120 Milliarden Dollar aus den Entwicklungsländern zurück in die Industrieländer. Dieser Betrag setzt sich zusammen aus Importen an Nahrungsmitteln, Medikamenten und Rüstung, Gewinntransfers, Kreditrückzahlung.

Im Jahre 1977 betrug die gesamte öffentliche Entwicklungshilfe der Industriestaaten, westliche und östliche, 19,5 Milliarden Dollar. Auch wenn man die Hilfe der karitativen Organisationen mit 1,5 Milliarden Dollar dazurechnet, wird nicht mehr als 1/5 des „Geschäfts mit der Unterentwicklung“ abgegolten.

Zum Schluß noch einige Zahlen aus Österreich: Während die sozialdemokratische Regierung Schwedens 1976 umgerechnet öS 1260,— pro Staatsbürger für die Entwicklungshilfe bereitstellte, gab sich die österreichische Regierung mit öS 88,— zufrieden. Errechnet man daraus die Mittel, die im Rahmen der bilateralen Technischen Hilfe unmittelbar der Projektförderung in den Entwicklungsländern zugute kommt, so reduzieren sich diese Ausgaben auf ganze öS 8,—. Der „Beitrag“ Österreichs zur Entwicklungshilfe und somit zur Bekämpfung von Hunger und Armut in der Welt läßt sich wohl kaum anschaulicher darstellen.